

Von Bebop bis Hip-Hop



Im afroamerikanischen Viertel Harlem wohnen traditionell viele Jazzmusiker. Einer der wichtigsten Clubs des Viertels ist die Lenox Lounge. Hier traten schon Billie Holiday und Miles Davis auf. Jazz bis vier Uhr morgens gibt es im Smalls, einem der beliebtesten Clubs in Greenwich Village.

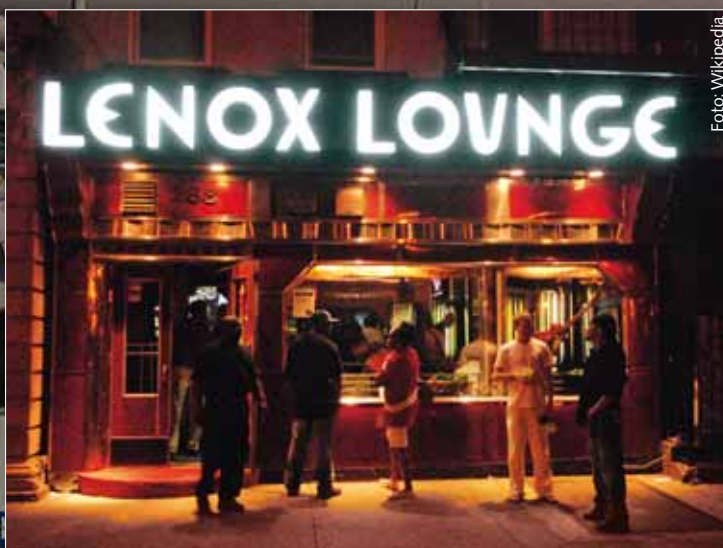


Foto: Wikipedia



Fotos: Mario-Felix Vogt

Spätestens seit der Zeit des Bebop in den vierziger Jahren gilt New York als die **Weltmetropole des Jazz**. Hier wirkten Charlie Parker, John Coltrane und Miles Davis, hier entwickelte sich aus afrokubanischer Musik und Jazzelementen die treibende Salsa, hier beeinflussen Musikstile aus aller Welt von Klezmer bis indische Musik den Jazz und definieren ihn immer wieder neu. Mario-Felix Vogt stellt die wichtigsten Clubs vor.



Was die Carnegie Hall für die Klassikgemeinde darstellt, ist das Village Vanguard für die Jazzfans. John Coltrane stand hier regelmäßig auf der Bühne.



Das heutige Birdland hat mit dem historischen Club nur noch den Namen gemeinsam. Hier wird Mainstream-Jazz aufgeführt.



Der Gitarrist Marc Ribot zählt in der New Yorker Avantgarde-Jazzszene zu den wichtigsten Figuren.

Hallo, mögen Sie Jazz?“ Vor mir steht ein etwa 65-jähriger Afroamerikaner mit weißem Spitzbart. Eigentlich eine überflüssige Frage, denn er hat mich gerade aus dem Jazzclub „Village Vanguard“ kommen sehen. Nun stehen wir beide auf der Seventh Avenue South, im Herzen von New Yorks Künstlerviertel Greenwich Village. „Ja.“ „Dann interessiert Sie vielleicht meine CD. Ich bin Schlagzeuger.“ Er drückt mir ein selbst gebranntes Album in die Hand. Ich schaue mir die Besetzung der Band an: Posaune spielt Robin Eubanks, der Pianist ist John Hicks und Cecil Bridgewater, der Mann der Sängerin Dee Dee Bridgewater, der Trompeter auf dem Album. Eine Starbesetzung. „Sie kostet 20 Dollar“, sagt der Schlagzeuger, der Abdul Zahir Batin heißt. „Ich habe leider nur 15 Dollar bei mir“, erwidere ich wahrheitsgemäß. „Gut, dann bekommen Sie die CD für 15 Dollar.“ Wahrscheinlich habe ich ihm nun zu einem warmen Abendessen verholfen, denke ich, während der alte Mann seiner Wege geht, denn viele Jazzmusiker in New York leben an der Armutsgrenze.

Im „Village Vanguard“, das ich gerade verlassen habe, dürften die Gagen ver-

mutlich etwas höher sein. Es öffnete seine Pforten im Jahre 1935 als Kellerkneipe für Dichterlesungen und Comedy und entwickelte sich in den späten fünfziger Jahren zu einem der wichtigsten New Yorker Clubs für progressiven Jazz. Bald traten dort Künstler wie Thelonious Monk, Dizzy Gillespie, John Coltrane und Miles Davis auf. Aufgrund seiner exzellenten Akustik wurden dort zahlreiche Konzerte mitgeschnitten, einige herausragende Live-Platten von John Coltrane, dem Bill Evans Trio oder dem Saxophonisten David Murray entstanden dort.

Nachdem das alte „Birdland“ bereits 1965 dicht gemacht wurde, ist das „Vanguard“ der letzte der großen alten Clubs, der heute noch an seinem ursprünglichen Ort existiert. Heutzutage kann man hier jeden Abend Künstler wie Paul Motian, Joe Lovano oder Christian McBride erleben – besser gesagt: fast jeden Abend, denn montags ist die Bühne für das Vanguard Jazz Orchestra reserviert. Die „Haus-Big-Band“ des Vanguard existiert seit über 30 Jahren und wurde von Thad Jones und Mel Lewis gegründet. Von den berühm-

Das „Vanguard“ ist der letzte der legendären Clubs, die noch am alten Ort existieren

ten Clubs ist das „Vanguard“, wie es zu meist genannt wird, der untouristischste, allerdings ist der Eintritt mit 20 bis 25 Dollar (plus zehn Dollar Mindestverzehr) pro Set recht happig. Wenn man die 15 ausgetretenen Stufen hinabgestiegen ist, gelangt man in einen trapezförmigen Kellerraum mit einer mittelgroßen Bühne. Die Wände sind mit alten Blechblasinstrumenten und unzähligen Fotos berühmter Jazzler geschmückt, sitzen kann man entweder an kleinen Tischen oder an der Bar.

Nicht weit vom „Village Vanguard“ an der Ecke Seventh Avenue South/Tenth Street befindet sich seit 1993 ein kleiner

Kellerclub mit dem trefenden Namen „Smalls“. Hier gibt es bis zu drei verschiedene Konzerte pro Abend, und der Eintritt ist mit 20 Dollar – für den ganzen Abend wohlge-

merkt – deutlich günstiger als im Vanguard; allerdings finden sich auch nicht so viele Stars auf der Künstlerliste. Im „Smalls“ wirkt alles ein bisschen improvisierter und jugendlicher als in den berühmten Clubs. Die bunt durcheinandergewürfelte Bestuhlung hat einen sympathischen Bohemefaktor – Prenzlauer-Berg-Fans werden sich wie zu Hause fühlen –, und auf dem Weg zur Toilette stolpert man gelegentlich über ein paar Ölgemälde. Zuweilen kann man hier sogar Stars wie Brad Mehldau, Joshua Redman oder Roy Hargrove hören. Das Publikum ist ein bunter Mix aus jüngeren Touristen und einheimischen Jazzenthusiasten, das oft bis in die frühen Morgenstunden verweilt, bis die letzten Musiker ihre Instrumente zusammenpacken.

Von hier aus sind es nur wenige Gehminuten zur „Bar 55“ in der Christopher Street Nr. 55. Dieser schlauchför-

Konzerttipps

1.12. Birdland: Jackie Ryan

3.12. Carnegie Hall: „Oscar Peterson remembered“ – Hiromi, Kenny Barron, Roger Kellaway

15.-20.12. Jazz At Lincoln Center: Music Of Lucky Thompson: Eric Reed & Victor Goines

15.-31.12. Blue Note Jazz Club: Chris Botti

CD-Hinweise

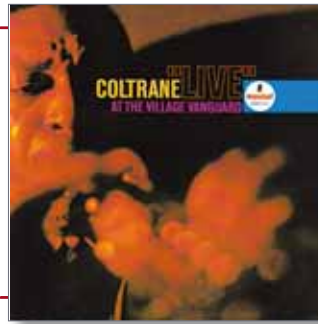
John Coltrane, Live At The Village Vanguard (1961)

Impulse/Universal CD 0602517486256

Marc Ribot's Ceramic Dog, Party Intellectuals (2007)

Enja/Edel CD 767522770728

Kristjan Randalu, Desde Manhattan; Kristjan Randalu (p),
Stephan Braun (vc), Antonio Miguel (b), Bodek Janke (dr) (2008)
Jazz'n'Arts CD 4260089370364



mige Club kann mit Jazz, Funk und Jazzrock aufwarten, insbesondere Gitarrenbands kann man hier häufig hören. In der „Bar 55“ kann man aber auch erleben, wie der Star-Saxophonist Dave Liebman hemmungslos vom Tenorsaxophon zur Blockflöte wechselt. Jeden Abend gibt es zwei Aufführungen der jeweiligen Band, die Atmosphäre ist locker und unprätentiös, das Publikum gemischt und der Eintritt mit fünf bis 20 Dollar sehr günstig. Das frühe Konzert verpflichtet nur zu zwei Getränken, und bei (armen) Studenten drückt die Bedienung auch mal ein Auge zu.

Etwas weiter südlich, in der Third Street, einer etwas flippigen Gegend, in der New Yorks Vorstadtjugend am Wochenende gerne ausgelassen feiert und wo man die Tätowierer bei ihrem Handwerk in den Schaufenstern beobachten kann, stößt man auf New Yorks bekanntestes jüngeres Jazzlokal: das „Blue Note“. Das 1981 gegründete Lokal ist einer der kommerziellsten Jazzclubs in New York. Hier gibt es Konzerte mit Modern Jazz, Souljazz und Popjazz. Man versucht gezielt auch Touristen, die keine ausgesprochenen Jazzkenner sind, mit großen Namen zu ködern: Dave Brubeck, Chick Corea und Ron Carter betreten hier regelmäßig die Bühne, aber auch die Crusaders. Nach dem Vorbild von Hollywoods „Walk of Fame“ haben sich Stars wie etwa Stéphane Grappelli, Michel Petrucciani und Bill Evans mit einem signierten Stern in den Clubtischen verewigt. Die Eintrittspreise sind mit 25 bis 35 Dollar – wie die Preise für Speis und Trank – saftig, wobei die Plätze an der Bar güns-

tiger sind als an den Tischen. Man kann jedoch auch für deutlich weniger Geld das „Blue Note“ besuchen, wenn man nämlich zu den späten Konzerten, den so genannten Late Night Sessions geht. Dann sind nur acht Dollar fällig, und es ist auch nicht so voll. Im Rahmen dieser Mitternachtskonzerte wird jungen aufstrebenden Künstlern die Möglichkeit geboten, sich dem anspruchsvollen New Yorker Publikum zu stellen.

Einen ähnlichen Charakter wie das „Blue Note“ hat das „Birdland“, das seinen Namen von Charlie Parkers Spitznamen „Bird“ ableitet. Das ursprüngliche „Birdland“, das auch „The Jazz Corner of the World“ (Die Jazz-Ecke der Welt) genannt wurde, wurde 1949 am Broadway eröffnet. Obwohl es damals zu den beliebtesten Jazzclubs New Yorks

Er steht für vertrackte Rhythmen und ungewöhnlich ausgefeilte Improvisationen: der Saxophonist Steve Coleman.



Foto: Patricia Magalhaes



Foto: Mario-Felix Vogt

„Underground-Jazz“: Ein A-cappella-Gospelchor versüßt in der U-Bahn das Warten auf den nächsten Zug.



Die Berliner Saxophonistin Kathrin Lemke war einige Monate in New York und lernte viele Musiker kennen.



Lucas Ligeti, der Sohn von György Ligeti, ist in New York ein gefragter Schlagzeuger und Komponist.



Der Trompeter Wynton Marsalis ist der künstlerische Leiter der Konzertreihe „Jazz At Lincoln Center“.

gehörte, schloss es seine Pforten bereits im Jahr 1965 wieder. Das zweite „Birdland“ eröffnete 1986 an der 10th Straße und verstand sich in der Tradition des alten Clubs, seit einigen Jahren ist das „Birdland“ jedoch in einem neuen Gebäude an der 40th Street und präsentiert sich nun als kommerziell ausgerichteter Club mit vielen Broadway-Stars und Michael-Jackson-Gedenkkonzerten. Dennoch kann man auch hier herausragende Künstler sehen, etwa den Saxophonisten Phil Woods oder den Gitarristen Jim Hall.

Wer es noch etwas elitärer und vornehmer bevorzugt, kann die Veranstaltungen des „Jazz At Lincoln Center“ besuchen. Hier steht neben (oder vor?) der Musik Sehen und Gesehenwerden im Vordergrund. Die Konzerte werden in den Räumen der Frederick P. Rose Hall veranstaltet, die am Broadway auf der Höhe der 60th Street gelegen ist. In ihr befinden sich drei Säle unterschiedlicher Größe: Der geräumigste ist das Rose Theater mit über 1.200 Plätzen, ein etwas kleinerer Saal ist The Allen Room,

der knapp 500 Besucher fasst und durch dessen riesiges Panoramafenster man einen spektakulären Blick auf den Central Park genießt, während „Dizzy’s Coca Cola Club“, benannt nach dem legendären Trompeter Dizzy Gillespie, mit 140 Plätzen intimere Clubatmosphäre auszeichnet.

Künstlerischer Leiter des „Jazz At Lincoln Center“ ist der Star-Trompeter Wynton Marsalis.

Einen ganz anderen Charakter hat das „Stone“. Dieser kleine Club liegt im alternativen Künstlerviertel East Village und bezeichnet sich selbst als einen „nicht kommerziellen Aufführungsraum für experimentelle und avantgardistische Musiker“. Hier konzentriert sich alles auf die Musik: Es gibt keine Reservierungen und keine Getränke während der Konzerte, und auch vor den Konzerten sollte man nicht zu viel trinken, da die Toilette nur während der Set-Pausen über die Bühne (!) zu erreichen ist. Im „Stone“ gibt es

Im elitären „Jazz At Lincoln Center“ geht es auch um Sehen und Gesehenwerden

keinen Veranstalter, deshalb gehen alle Einnahmen zu 100 Prozent an die Musiker. Gerne spielt hier der Saxophonist Steve Coleman, der den Jazz in den achtziger und neunziger Jahren mit seinem so genannten M-Base-Konzept

maßgeblich innovativ prägte, aber auch indische Künstler wie der Tabla-Spieler Badal Roy oder Laptop-Musiker wie der Darius-Milhaud-Schüler Neil Rolnick kann man erleben.

Dass die vielfältige Jazzszene der 8-Millionen-Einwohner-Metropole Musiker aus aller Welt anzieht, verwundert nicht. Die Berliner Saxophonistin Kathrin Lemke hat einige Monate im New Yorker Stadtteil Harlem gelebt. Dies ist immer noch das bedeutendste afroamerikanische Viertel in New York. Viele Jazzmusiker haben hier gelebt und leben noch hier. Zu den wichtigsten Clubs dort zählt die „Lenox Lounge“, in der bereits viele Jazz- und Bluesgrößen aufgetreten sind. Längst ist das Viertel nicht mehr der gefährliche Slum mit einer der höchsten Verbrechensstatistiken von New York, den jeder Einheimische tunlichst mied. Sicherer und sauberer ist es geworden, und es lohnt sich, Harlems Clubs zu besuchen. Kathrin Lemke war hier öfter in „St. Nick’s Pub“ zu Gast, dem ältesten Jazzclub des Viertels, der einst Duke Ellingtons Pianisten Lucky Roberts gehörte und heute auch für Konzerte mit afrikanischer Musik bekannt ist. Unter den New Yorker Konzerten ist ihr ein Auftritt des Avantgardejazz-Gitarristen Marc Ribot mit seiner Band Ceramic Dog besonders in Erinnerung geblieben.

Stichworte

Set: Als Set bezeichnet man bei Jazzkonzerten einen Konzertblock, der üblicherweise 45 bis 60 Minuten umfasst. Nach jedem Set gibt es eine Pause. In den meisten New Yorker Clubs gilt der Eintrittspreis nur für ein Set. Da die meisten Leute sich nur ein Set anhören, wird es so auch in kleineren Clubs möglich, ein größeres Publikum zum Konzert zuzulassen.

M-Base: Das um 1984 von einer Gruppe junger in New York lebender afroamerikanischer Musiker entwickelte M-Base-Konzept stellt folgende Aspekte beim Musizieren in den Vordergrund: Gegenwartsbezug, Improvisation, Strukturierung sowie eine nicht der „westlichen“ Zivilisation entsprechende Sichtweise und Ausdrucksart, die vor allem in afrikanischen Kulturen wurzelt. Nach diesen Prinzipien entwickelte beispielsweise der Saxophonist Steve Coleman, der Spiritus rector des M-Base-Kollektivs, komplexe polymetrische Improvisationsfiguren, die über afroamerikanische Grooves, insbesondere über Funk, gespielt werden und dadurch bei aller Komplexität tanzbar sind. Das M-Base-Konzept beeinflusste auch den Hip-Hop maßgeblich.

Die Musik von Kristjan Randalu vereint europäische und amerikanische Traditionen. So spielt in seinem Quartett auch ein Cellist mit.



Foto: Frank Hügler/PR

Außerdem traf sie in New York den Sohn des Komponisten György Ligeti, Lukas Ligeti, der als Schlagzeuger in diversen Jazz-, Rock- und Improvisationsensembles mitwirkt. Mit ihm spielte sie daraufhin mehrfach in Musikcafés und Clubs. Wie sieht es dort eigentlich mit den Gagen aus? „In den renommierten Clubs wird gut gezahlt, dort bekommt man aber zumeist nur einen oder vielleicht auch zwei Auftritte pro Jahr. In kleineren Clubs habe ich es hingegen ein paar Mal erlebt, dass für die Musiker gesammelt wurde. Viele Jazzer verdienen sich Geld durch Unterrichten dazu, und auch Europatourneen lohnen sich für viele Musiker finanziell, denn als ‚echter amerikanischer Jazzer‘ hat man in Europa häufig einen Bonus und kommt dadurch leichter an Auftritte. Außerdem ist es in den USA durchaus üblich, dass man als Musiker als Zweitjob noch im

Büro arbeitet. Man gilt deswegen nicht als gescheitert.“

Ein weiterer europäischer Musiker, der sich seit 2003 regelmäßig in New York aufhält, ist der estnische Pianist Kristjan Randalu. Der Sohn zweier Konzertpianisten studierte in New York Jazzklavier an der Manhattan School of Music, unter anderen bei Kenny Barron. Was ist für ihn das Besondere an der New Yorker Jazzszene? „Ich kenne keinen anderen Ort, an dem sich die Szene so konzentriert. Einerseits ist New York sehr groß, andererseits gibt es viele Ecken, an denen sehr viele Musiker leben und wo die Clubs sehr nah beisammen sind. Das ist beispielsweise in London oder auch in Berlin ganz anders. In New York hat sich allerdings vieles sehr verändert. Vor 20 Jahren war die Stadt noch nicht so ein Touristenmekka, sie galt als gefährlich, und die Mieten waren niedrig. Mittler-

weile haben sich die Mieten verzehnfacht, aber die Clubgagen sind auf dem Stand der achtziger Jahre stehen geblieben. Aber trotz allem ist die Stadt immer noch ein Anziehungspunkt, ein Treffpunkt und ein Austauschpunkt.“

Treffpunkte für Musikfreunde sind in New York jedoch nicht nur die Jazzclubs. Auch in den Gospel-Gottesdiensten der Harlemer Kirchengemeinden kann man großartige Aufführungen erleben, und das ganz ohne Eintritt zu bezahlen. Die bekanntesten Gottesdienste mit Gesangseinlagen finden in der Abyssinian Baptist Church im nördlichen Harlem statt, allerdings sind diese sehr touristisch organisiert. Netter ist es oft in den kleineren Kirchen. Dort wird man zumeist sehr persönlich empfangen, und oft gibt es danach Kaffee und selbst gebackenen Kuchen. Was will man mehr! ■

naimUNITI

NaimUniti – alles in einem

- CD-Spieler
- DAB/UKW-Tuner
- Webradio
- iPod-Dock
- Streamingplayer (UPnP™)
- D/A-Wandler
- Vollverstärker
- WLAN
- 5 Analogeingänge
- 5 Digitaleingänge
- USB-Eingang

„Grundtonstarke Schnörkellosigkeit, Sonorität und Agilität stellt das Multitalent in allen Lebenslagen und von allen Quellen zur Verfügung.“
STEREO 9/2009

„Eine Komplettanlage vom Schlage des Uniti muss man lange suchen ... klanglich sowie in Verarbeitung und Bedienung vorbildlich.“ AUDIO 8/2009



www.naimuniti.biz · Tel. 04105-770 50

